Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 279 (2000)

Artikel: Der Ritter
Autor: Ottinger, Helen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377124

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Ritter

Helen Ottinger

Sie hatten sich seit langem auseinandergelebt. Müde hörte er sich ihre Argumente an. Mein Gott, war ihm diese zänkische Frau gleichgültig geworden! Er hatte starke Schmerzen und wünschte nur, in Ruhe gelassen zu werden. Sein altes Rückenleiden plagte ihn wieder sehr. Sie aber, beneidenswert gesund, zeigte dafür kein Verständnis. Mit Genugtuung brillierte Marie, um etliche Jahre jünger, mit ihrer Vitalität.

Heute war sie so richtig in Fahrt. Sie sollten beide in einer Stunde auf einem Künstlerball erscheinen. Georg Sandmeier war ein bekannter Maler, und man rechnete es sich zur Ehre an, ihn als Gast zu haben. Er hatte schon tags zuvor seine Frau darum gebeten, die Einladung abzusagen. Aber Marie tobte vor Zorn. Sie genoss es, in der Öffentlichkeit die Gattin dieses berühmten Mannes zu sein. Von Liebe, oder was sie dafür hielt, war schon lange keine Rede mehr. Er hatte ihr schon mehrmals die Scheidung angeboten, aber davon wollte sie aus guten Gründen nichts wissen.

Grimmig raffte sich Georg auf, nahm erneut ein Schmerzmittel ein, zog sich um, und beide fuhren – ohne ein Wort miteinander zu wechseln, während sie den Wagen steuerte – zum Ball. Er nahm nicht einmal Notiz von ihrem neuen Abendkleid. Während sie dann beschwingt die breite Freitreppe zum Haus der Gastgeber empor eilte, war für ihn jeder Schritt eine Qual. Das Ehepaar wurde begeistert von den Freunden empfangen und mischte sich dann scheinbar zwanglos unter die schon etwas weinseligen Gäste. Marie war bald mit einem jüngeren, etwas auffällig gekleideten Herrn mit John-Lennon-Brille verschwunden. Georg kannte ihn flüchtig. Sohn aus schwerreichem Hause. Ein böses Lächeln umspielte seine Lippen.

Zu später Stunde und längst nicht mehr nüchtern, schlug der Hausherr ein Spiel vor, nämlich lebende Bilder durch die Gäste darstellen zu lassen. Marie erschien plötzlich wieder allein, erhitzt und aufgeregt. Sie lief auf ihren Mann zu und fragte, sichtlich um einen guten Ton bemüht:

«Was sollen wir denn darstellen, Georg?»

«Lass mich nur machen», entgegnete er überraschend gut gelaunt. Das Schmerzmittel, der Alkohol und der so lange aufgestaute Groll versetzten ihn in einen Rauschzustand.

Die Gäste bildeten im grossen Salon einen Halbkreis, und in seiner Mitte stand ein Podest. Die Paare flüsterten einander letzte Hinweise zu. Es wurden Nummern gezogen, und Georg Sandmeier zog ausgerechnet die Nummer eins. Er hakte sich in gespielter Eintracht bei seiner Gattin ein, geleitete sie zum Podest und half ihr galant hinauf. Dann holte er aus seiner Hosentasche eine kleine Schnur hervor, gab Marie das eine Ende in die Hand, behielt selbst das andere in der seinen und verkündete mit lauter Stimme in die mit Spannung geladene Stille hinein:

«Hier steht Ritter Georg mit seinem Drachen!»